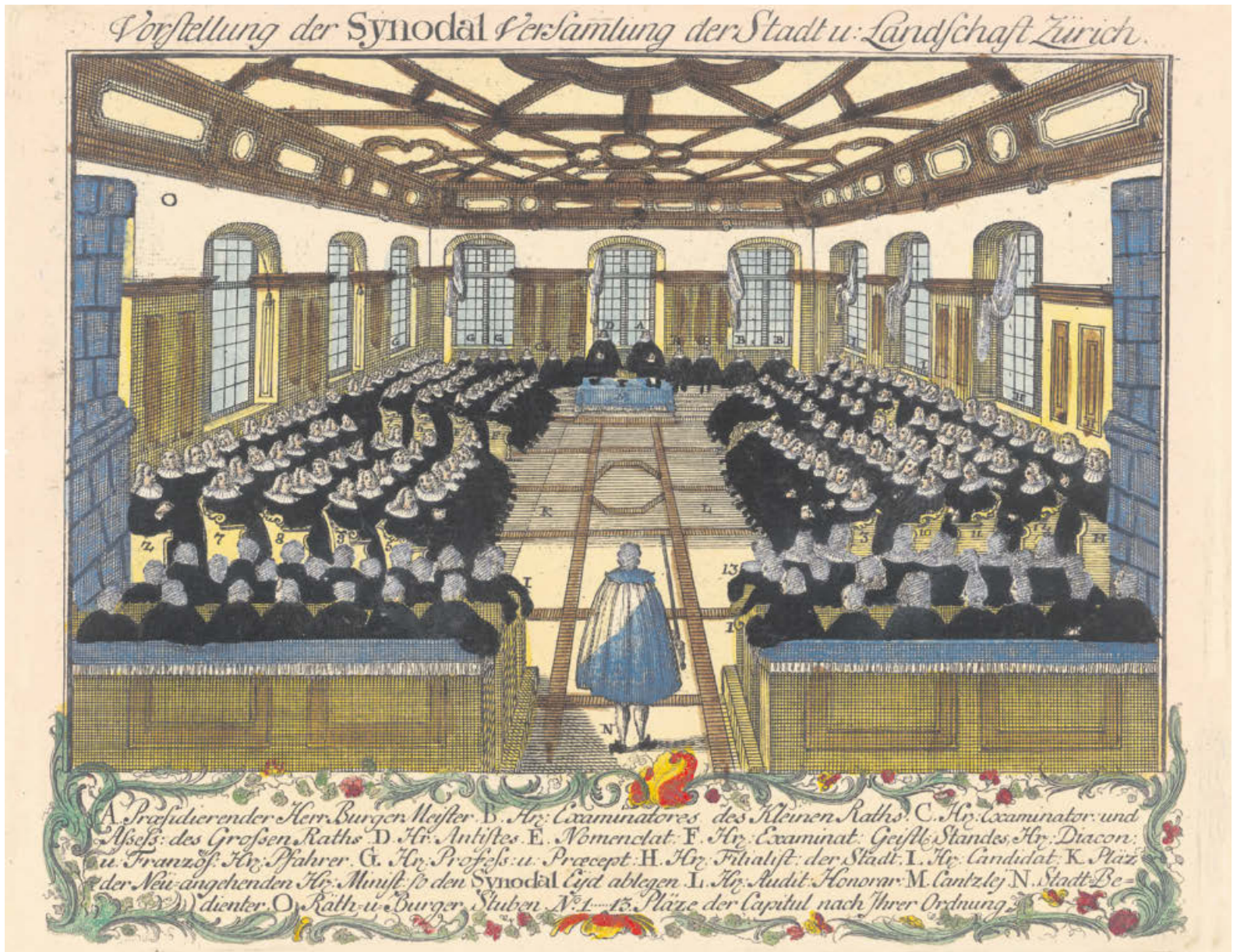


Ein Pfarrer auf Abwegen

Warum verliess Deogratias Knechtli 1628 Wetzikon?



Hirten und Gelehrte: Der Zürcher Pfarrerstand als eine besondere Institution. In der Synode versammelten sich die Zürcher Geistlichen regelmässig, um Fragen der Seelsorge und der Disziplin zu besprechen. Darstellung von Johannes Hofmeister, 1789. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Bildarchiv)

Im Sommer 1628 erlebte die Kirchgemeinde Wetzikon aufregende und aufwühlende Tage. Der scheinbar sehr beliebte Pfarrer Knechtli kam plötzlich in den Verdacht von «Unkeuschheit», gemeint war in diesem Fall eine Vorliebe für junge Männer. Als der Landvogt dem Gerede nachging

und schliesslich den Geistlichen Mitte Juli verhaften wollte, um ihn nach Zürich zu überstellen, gelang diesem eine filmreife nächtliche Flucht über die Grenzen ins Toggenburg. Zur abenteuerlichen Geschichte trug auch die Person Knechtlis bei, der ursprünglich Mönch werden wollte, ehe er kon-

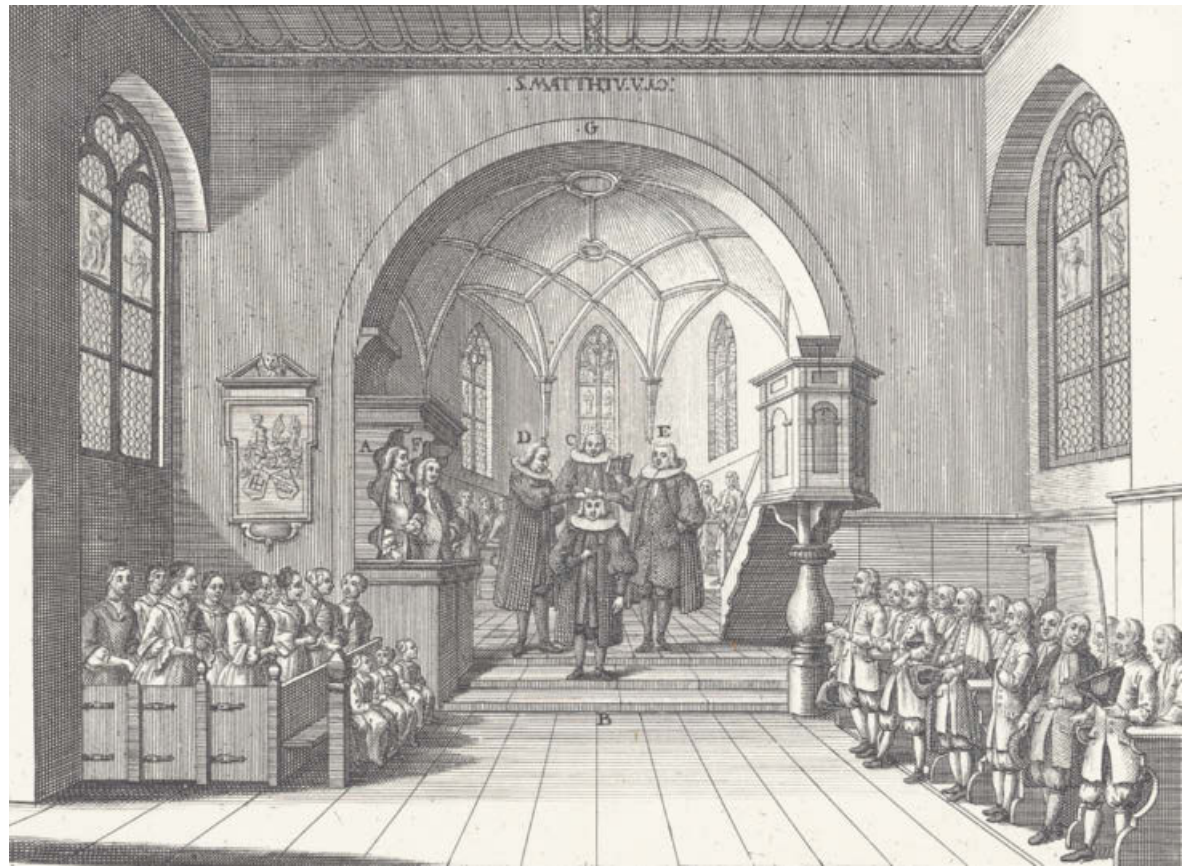
vertierte und Zürcher Pfarrer wurde. Ausgerechnet in den religionspolitischen Herausforderungen des Dreissigjährigen Kriegs und der Bündner Wirren sah sich Zürich mit einem unliebsamen Vorfall konfrontiert, der die moralische Integrität, wenn nicht Überlegenheit des reformierten

Pfarrerstands infrage stellte. Kein Wunder, wurde der Fall Knechtli möglichst stillschweigend zu den Akten gelegt.

Zu den wichtigsten Folgen der Reformation gehört die Etablierung eines homogenen professionellen Pfarrerstands. Die Diener des göttlichen Worts (verbi divini minister,

VDM), wie sie auch heute noch offiziell bezeichnet werden, waren in der Regel Zürcher Bürger, die eine höhere Ausbildung durchliefen. Mit der Ordination wurden sie Mitglieder der Synode und konnten kirchliche Ämter übernehmen, die entsprechend finanziert waren, um Zeit für das private Studium und eine mehr oder weniger grosse wirtschaftliche Eigenständigkeit zu gewährleisten.

Ihre Sonderstellung hing nicht nur mit Selbstverwaltungsrechten des Pfarrerstands zusammen, sondern auch mit ihrer gesellschaftlichen Vorbildrolle. Im dörflichen Alltag waren sie eine Autorität, kümmerten sich um die Sorgen und Nöte ihrer Schutzbefohlenen, überwachten das sittliche Leben und organisierten die Schule (ohne in der Regel jedoch zu unterrichten). Gleichzeitig waren die Pfarrer Vertreter der Obrigkeit und verkündeten von der Kanzel Mandate der Stadt Zürich. Ein Pfarrer war damit «Hirte», der mit gutem Zureden, manchmal aber auch mit Drohungen seine «Schafe» auf dem richtigen Weg halten wollte. Das gelang aber nicht allen Geistlichen gleich gut, trotz dem hohen moralischen Ideal der neuen Reformierten Zürcher Kirche. Wer die Unterlagen der Synoden durchblättert, stösst regelmässig auf Klagen über Pfarrer, die keinen richtigen Draht zu ihren Kirchgenossen fanden oder falsche Glaubensinhalte predigten, die dem Alkohol verfallen waren, sich mit der Ehefrau öffent-



Ein besonderes Aufnahme ritual: Mit der hier abgebildeten Ordination wurden Zürcher Geistliche in den privilegierten Pfarrerstand aufgenommen. Stich von David Herrliberger, um 1750. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Bildarchiv)

lich stritten oder gar in den Verdacht sexueller Verfehlungen kamen. Der Spagat zwischen der Hirtenrolle und dem Menschsein war enorm. Nicht wenige Geistliche rieben sich an den unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen buchstäblich auf, mit tragischem Ausgang.

Zu diesen Herausforderungen trug die besondere Situation Zürichs im 17. Jahrhundert bei, als Religionskriege und Täuferum sowie Seuchen und wirtschaftliche Nöte das reformierte Selbstverständnis der Limmatstadt infrage stellten und die konfessionell gespaltenen eidgenös-

sischen Orte versuchten, in den Untertanengebieten, gerade in der Ostschweiz, ihre Vorstellungen beharrlich in einem täglichen Hickhack durchzusetzen. Die zunehmend orthodox werdende Zürcher Kirche verstand sich als Hort der Rechtgläubigkeit und grenzte Andersdenkende immer strikter aus; der Zürcher Stadtstaat war eine feste Burg Gottes, die es gegen alle Gefahren zu verteidigen galt. Da spielte der moralische Anspruch eines geistlichen «Hirten» eine wichtige Rolle. Mit Genugtuung wurden Konversionen katholischer oder jüdischer Personen notiert, die in Zürich zum «richtigen» Glauben übertraten. Dass es umgekehrt nicht wenige Zürcher gab, die aus welchen Gründen auch immer zum Katholizismus konvertierten, wurde lieber verschwiegen. Diese Proselyten, wie Konvertiten damals genannt wurden, waren ein in ganz Europa verbreitetes Phänomen. Sie waren «Trophäen» im Kampf um die richtige Religion, wurden dabei aber oft kritisch und misstrauisch beurteilt.

Ein Grenzgänger

Eine dieser Personen war Deogratias Knechtli, der 1628 nächtlicherweise aus Wetzikon geflohen war. Im Handbuch zu den Zürcher Pfarrpersonen (1953) heisst es vielsagend, dass er «wegen geschlechtlicher Vergehen» flüchtete, und auch in der Ortsgeschichte zu Wetzikon von Felix Meier (1881), die als einziger Text überhaupt Knechtli aus-



Die erste Heimat von Deogratias Knechtli: das gotische Franziskanerkloster in Überlingen, eine typische Bettelordensanlage. (Wikipedia)

fürlicher thematisiert, wird allein von «unzüchtigen Handlungen» geschrieben. Diese Wortwahl lässt bewusst offen, was genau geschehen war, denn in der Regel bezogen sich Unzucht und «geschlechtliche Vergehen» auf Ehebruch. Die Formulierungen sind kaum Zufall, sondern verbergen vielmehr Scham und Zorn über einen Geistlichen, dessen pädophile Neigung das Ideal des reformierten Pfarrerstands verriet. Was im 17. Jahrhundert noch eine isolierte, beispiellose Schande war, präsentiert sich heute, nach den Enthüllungen in kirchlichem wie pädagogischem Umfeld, in einem anderen Licht.

Quoniam liberti vnderthanigum land gloriam
 ab' pofu.
 Deogratzi Knechtli.

Unterschrift eines Konvertiten: Knechtli informiert Anfang 1620 den Vorsteher der Zürcher Kirche über die Situation in seiner neuen Pfarrei St. Margrethen. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, E II 389, 483)

Die Pfarreiverhältnisse in Wetzikon

Ein paar Jahre nach der Flucht von Knechtli stellte dessen Nachfolger Hans Rudolf Hottinger auf Wunsch von Zürich 1638 die Informationen zur kirchlichen Situation in Wetzikon zusammen. Die Zahlen erlauben erstmals überhaupt einen Einblick in die topografisch-demografischen Verhältnisse der Region und verdienen deshalb eine besondere Erwähnung (Quelle: Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I.30, 140, Nr. 44).

Zur Kirchengemeinde gehören folgende Dörfer und Höfe:

In der Landvogtei Grüningen:

- Oberwetzikon bei der Kirche (Schloss, Pfarrhaus, Wirtshaus sowie neun Häuser)
- Unterwetzikon (zehn Häuser gehören zur Pfarrei Wetzikon, zwölf Häuser zur Pfarrei Gossau)
- Walfershausen (Bad, Wirtshaus und vier Häuser)
- Stegen (Mühle mit zwei Häusern)
- Medikon (Hammerschmiede mit vier Häusern; die Häuser auf der Höhe gehören zu Gossau)

- Kempton (Junkernhaus mit Mühle und 35 Gebäuden; fünf Häuser in der Harlachen sowie die alte Burg und das Wirtshaus)

In der Landvogtei Kyburg:

- Ettenhausen (20 Häuser sowie ein Häuschen in Emmetschloo)

In der Landvogtei Greifensee:

- Robenhausen (neun Häuser)
- Neubruch (ein Haus)
- Robank (vier Häuschen)

Von den rund 600 Personen sind 300 Kommunikanten, die nach der Konfirmation kirchlich als Erwachsene gelten, also am Abendmahl teilnehmen.

Die Filiale Seegräben umfasst in Seegräben selbst neun Häuser, hinzu kommen die Mühle Aathal, das Höfli Sack, der Hof Ottenhausen mit drei Häusern sowie Wagenburg mit dem Wirtshaus. Von der Bevölkerung sind 50 Personen Kommunikanten.



Zwischen Burg und Kirche: Das Aquarell Hans Erhard Eschers von 1673 zeigt Oberwetzikon. Die kleine Siedlung war ein kirchliches wie herrschaftliches Zentrum. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Bildarchiv)

Über die ambivalente Persönlichkeit von Deogratias Knechtli ist wenig bekannt. Er stammt wohl aus der katholischen Reichsstadt Überlingen am Bodensee und trat anscheinend in das dortige Franziskanerkloster ein, das sich in einer kritischen Situation befand. Die Einkünfte waren stark zurückgegangen, während die Disziplin zu wünschen übrig liess. So kritisierte der städtische Rat 1611, dass jeder mache, was ihm gefalle. Wann und warum Knechtli Überlingen Richtung Zürich verliess und zum reformierten Glauben übertrat, bleibt offen; leider fehlen Schriftstücke, welche wie bei anderen Proselyten die Motivation erklären würden. Am 29. Oktober 1619 legte er auf jeden Fall vor der Zürcher Synode einen Eid ab und wurde damit zürcherischer Geistlicher; der wohl zur Bewährung nach St. Margrethen geschickt wurde, das zur Herrschaft der Abtei St. Gallen gehörte. Diese Berufung darf durchaus als gezielte Provokation der Limmatstadt verstanden werden, die ausgerechnet einen Konvertiten einem katholischen Landesherrn unter die Nase setzte, um so den Triumph des neuen Glaubens deutlich zu machen. Anfang 1620 informierte Knechtli den Vorsteher der Zürcher Kirche, Johann Jakob Breitinger, über Versuche des Abts von St. Gallen, einen anderen Pfarrer einzusetzen, sah sich aber von der evangelischen Bevölkerung unterstützt. Wenig später gefangen genommen und nach Überlingen überstellt, drohte Knechtli die Todesstrafe. Er konnte jedoch offensichtlich glaubhaft nachweisen, dass er zwar in das Kloster eingetreten, aber noch vor Ablegung des Profess (Ordensgelübde) wieder weggezogen war – was die Schwere des Glaubensabfalls zu seinem Glück milderte.

Am 13. November 1620 heiratete Knechtli im Grossmünster Anna Ehrismann aus einer zünftischen Stadtzürcher Familie, erhielt am 21. März 1621 das Zürcher Bürgerrecht geschenkt und wurde Pfarrer in Wetzikon. Endlich war er ein anerkanntes Mitglied der Zürcher Synode und Bürgerschaft geworden. Seinen auffallenden, nicht gerade reformierten Vornamen Deogratias behielt er allerdings überraschenderweise bei. Mit Wetzikon übernahm er eine ausgedehnte Pfarrei mit mehreren hundert Personen, die etwa der heutigen Gemeinde Wetzikon entsprach. Neu kümmerte sich Knechtli zudem um Seegräben mit weiteren rund 100 Personen, das früher von Gossau aus betreut worden war, jetzt aber vom Pfarrer in Wetzikon übernommen wurde (siehe Kasten). Als politisch-herr-

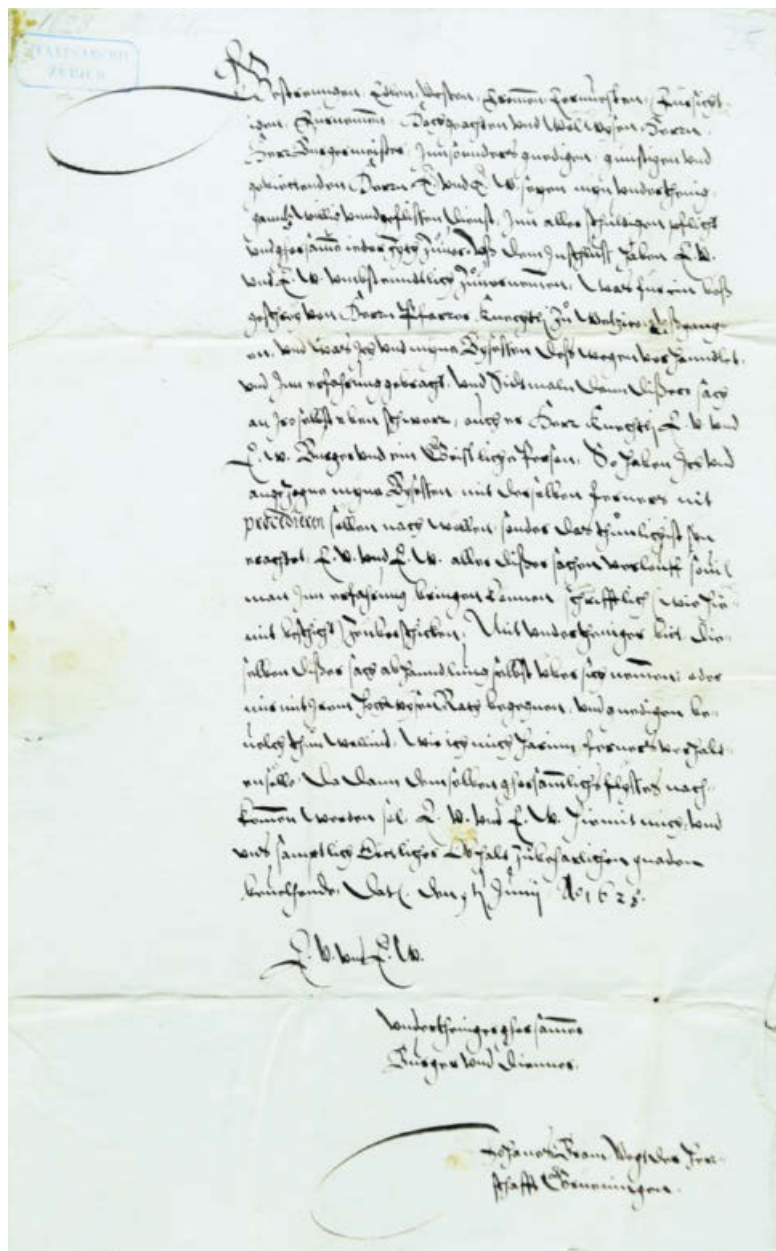
schaftliche Besonderheit und als charakteristisches Merkmal der vor-modernen Staatlichkeit verteilten sich diese beiden Pfarreien auf die Landvogteien Grüningen, Greifensee und Kyburg sowie auf die «privaten» Gerichtsherrschaften Wetzikon, Kempten und Ottenhausen; im Pfarrdorf Wetzikon selbst war der Landvogt aus Grüningen Vertreter der Zürcher Obrigkeit.

Aussage gegen Aussage

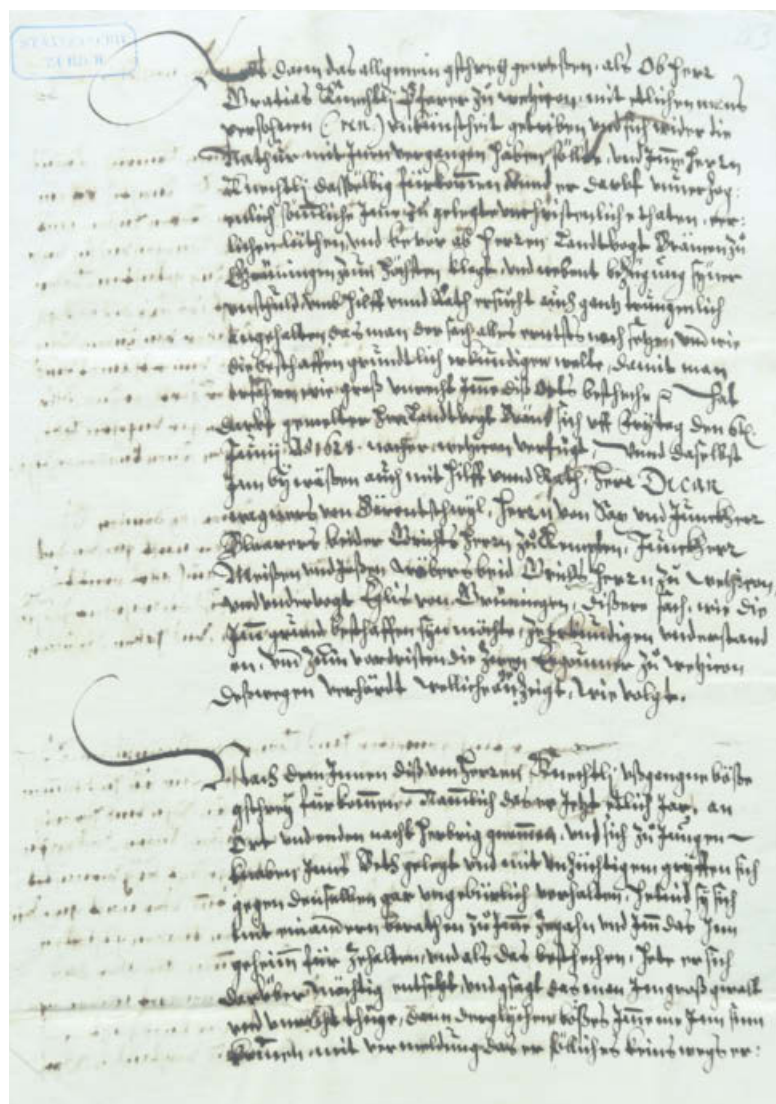
Die Sache ins Rollen brachte Anfang Juni 1628 ein «böses Geschrey» über den Wetziker Pfarrer, das dem Landvogt von Grüningen zu Ohren kam. Da Knechtli Bürger von Zürich und geistliche Person war, wusste der Landvogt Johannes Bräm nicht, wie er sich verhalten sollte, und bat den Zürcher Bürgermeister um dessen «hochwysen» Rat. Am 6. Juni kam der Landvogt gemeinsam mit den Gerichtsherren von Kempten und Wetzikon sowie dem Pfarrer von Bäretswil als De-

kan in Wetzikon zusammen, um dem Gerede auf den Grund zu gehen. Sie verhörten zuerst die beiden Ehegaumer, jene Vertreter der Kirchgemeinde, die von Amtes wegen die Sittlichkeit überwachten. Diese hatten von Vorwürfen gehört, dass der Pfarrer gelegentlich auswärts übernachtete, sich zu Knaben ins Bett lege und sich mit unzüchtigen Bewegungen ungebührlich verhalte. Als die Ehegaumer Knechtli auf solche Aussagen ansprachen, zeigte sich dieser empört und betonte seine Unschuld.

Die kleine hochgestellte Untersuchungskommission liess sich von den Ehegaumern die Namen der Betroffenen geben und verhörte diese offiziell unter Eid. Der Sohn von Hans Tobler von Robenhausen sagte aus, dass Knechtli eines Abends bei ihnen um Herberge bat, aber nicht in der Stube auf der Bank schlafen wollte, sondern zu ihm und seinem Bruder ins Bett stieg. Dort habe der Pfarrer ihn unzüchtig betastet, sei



Ein «böses Geschrey»: Landvogt Johannes Bräm bittet am 9. Juni 1628 die gnädigen Herren in Zürich um Direktiven, wie er sich gegenüber Pfarrer Knechtli verhalten soll. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I 30.140, Nr. 25)



Die Last der Aussagen: Zusammen mit den Gerichtsherren von Kempten und Wetzikon, dem Dekan und dem Untervogt befragte Landvogt Bräm zahlreiche Personen, die Knechtli glaubhaft der Unzucht beschuldigten. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I 30.140, Nr. 43)

jedoch nicht tötlich geworden. Hans Messikommer von Seegräben liess den Pfarrer zur Erntezeit bei Regenwetter in einer Kammer mit sechs Personen übernachten. Als der Geistliche den Arm über ihn gelegt habe, habe er das Bett verlassen. Später teilte sein Knecht die Schlafstätte mit Knechtli und spürte eine gewisse Nähe, ohne aber etwas Böses sagen zu wollen. In Kempten schliesslich habe der Pfarrer beim Schuhmacher Strehler übernachtet. Er war betrunken und belästigte im Bett den Sohn. Angeblich gab er ihm später Geld, damit dieser nichts sagen würde.

Mit diesen mehr oder weniger eindeutigen Aussagen konfrontiert, verwahrte sich der Geistliche vehement gegen die Vorwürfe der «Sodomie» – vor dem Wort wie auch vor der Schandtat selbst habe er sein Leben lang Abscheu gehabt, so die etwas gar theatralische Verteidigung. Es passiere immer wieder, wenn er in Seegräben oder anderswo predige, dass er bei Regenwetter oder nach allzu viel Alkoholkonsum nicht mehr nach Hause komme. Da er aber viel studiere und

wenig Wein vertrage, sondern vielmehr rasch «einen blöden Kopf» bekomme, sei er gelegentlich betrunken und möge sich nicht mehr an solche Nächte erinnern. Es sei gut möglich, dass er im Schlaf unbewusst Dinge getan habe, von denen er nichts wisse. Ihm sei von Herzen leid, dass er manchmal betrunken bei fremden Leuten übernachtete, und bitte deshalb um Verzeihung. Alle weiteren Vorwürfe lehnte er hingegen strikte ab. Beruhigt meldete der Landvogt am 20. Juni nach Zürich, dass Knechtli gerne bereit sei, in der Limmatstadt seine Unschuld auszubringen. Gleichzeitig verwies er auf die Stellungnahme der Kirchgenossen von Seegräben und Wetzikon, die von ihrem Pfarrer «nützig anders dann alles Ehren, Liebs unnd Guots» wüssten. War damit die Sache erledigt?

Die Schlinge zieht sich zu

Der Pfarrer von Bäretswil, Dekan Jodok Wagner, sah die Angelegenheit in einem anderen Licht. In einem Brief an Johann Jakob Breitinger beklagte er sich am 20. Juni über die ärgerlichen Vorkommnisse, die

von den benachbarten «Papisten», wie die Katholiken gerne abschätzig bezeichnet wurden, genussvoll angesprochen würden. Viele Leute würden sich über das milde Vorgehen verwundern und hielten Knechtli nicht mehr würdig für den Predigtstand. Mit einem Stosseufzer liess Wagner sein Schreiben enden: Gott soll ihnen helfen, einen solchen Ärger von der Kirche abzuwenden.

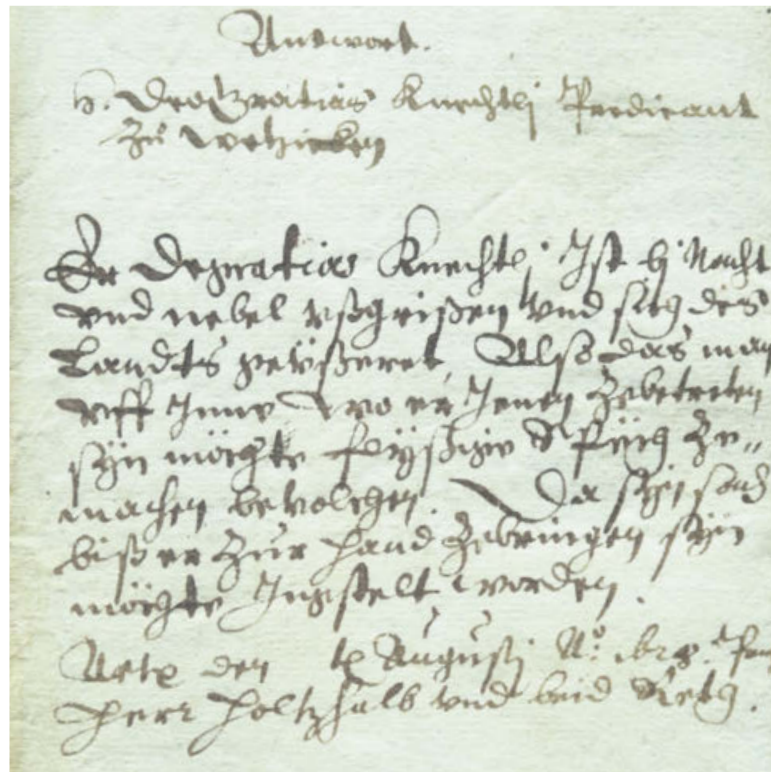
Tatsächlich liess der Landvogt schon in den folgenden Tagen weitere Aussagen aufnehmen, die Knechtli schwer belasteten. Bäcker

Die Sicht eines Betroffenen

Den zunehmend konkreten Anschuldigungen konnte Pfarrer Knechtli immer weniger entgegenhalten. Zur Überzeugungskraft trug auch die detaillierte Schilderung aus dem Alltag bei – ein Beispiel (Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I 30.140, Nr. 29):

Thys Tobler, Sohn von Hans Tobler von Robenhausen, sagt aus: Vor rund vier Jahren sei Knechtli zum Haus seines Vaters gekommen, habe angeklopft und darum gebeten, auf der Bank zu schlafen. Nachdem er ihn hereingelassen hatte, brachte er ihm ein Kissen. Da meinte Knechtli unter der Tür, er wolle ein wenig zu ihm ins Bett, bevor er weitergehen werde. Im Bett habe Knechtli den Arm über ihn gelegt, sein Hemd «abschrentzt» und nach seiner «Scham» gegriffen. Auch wollte er auf ihm liegen. Da fragte er den Pfarrer, was er da mache. Er solle ihn ruhig schlafen lassen, denn er müsse am nächsten Tag arbeiten – sonst würde er alles seinem Vater sagen. Anschliessend sei er aus dem Bett gestiegen und habe nicht mehr bei Knechtli sein wollen. Auch sein Bruder Jörg habe sich nicht lange vom Pfarrer «blagen» lassen, sondern sei «gstrack» aus dem Bett gesprungen.

Als er mit seinem Vater ein Fuder Korn geholt habe, sei ihnen Knechtli bis nach Rüti entgegengekommen und habe ihn gebeten, nichts zu erzählen; er wolle ihm Geld geben, so viel er wünsche. Thys meinte jedoch, dass er weiterhin sprechen werde, was er denke.



Felix Bodmer kehrte mit Knechtli von einer Hochzeit nach Wetzikon zurück und wurde vom Geistlichen zu einem Schlummertrunk im Pfarrhaus und schliesslich zum Übernachten eingeladen. Im Bett habe Knechtli ihm jedoch das Hemd hochgestreift und das männliche Glied ergriffen. Bodmer erschrak und sagte: «Du Lump, was machst du», bevor er das Haus überstürzt verliess. Die bereits früher verhörten Thys Tobler und Hans Strehler bestätigten ihrerseits, dass Knechtli sich mit seiner Hand unzüchtig verhalten habe, wie sie das bisher von keinem Mann gesehen hätten. Der Landvogt schätzte diese Vorwürfe mittlerweile als so schwerwiegend ein, dass er nicht etwa den Pfarrer, sondern die Zeugen verhaften und nach Zürich bringen liess, wo sie offiziell im Rathaus verhört wurden. Noch galt der Pfarrer als Ehrenperson, und noch bezweifelte man die Aussagen der Betroffenen – was uns aus der Gegenwart durchaus bekannt vorkommt.

Ein letztes Mal rechtfertigte sich Knechtli Ende Juni 1628 und suchte seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Die Arbeit in den beiden Pfarreien sei eine harte Belastung: Er halte wöchentlich vier bis sechs Predigten, ohne die Abdankungen zu zählen, und werde in Seegräben von den Bauern nach der Predigt oft zu einem Wurstmahl eingeladen. So komme es gelegentlich vor, dass er wegen Wind und Wetter nicht mehr nach Hause komme; gerade das Robenhauser Ried wolle er nicht in der Nacht durchqueren. Die schwere Arbeit und der gelegentlich konsumierte Alkohol hätten sein «blödes Haupt» manchmal verwirrt; er habe

kommer aus, einer Verwandten des Toblers, weil er sich geweigert habe, ihr uneheliches Kind zu taufen, solange sie den Namen des Vaters verschweige. Im Übrigen sei ihm die ganze Geschichte leid, und er bitte auch im Namen seiner Frau und seiner Kinder um Gnade.

Ein dramatisches Finale

Angesichts der widersprüchlichen Aussagen bestimmte der Rat von Zürich eine hochrangige Kommission, um der Sache endlich auf den Grund zu gehen. Stellvertretend für die Betroffenen gaben Dekan Wagner von Bäretswil, Junker Hans Rudolf Meiss als Gerichtsherr von Wetzikon sowie der Zürcher Buchbinder Hans Heinrich Zingg, ein Bekannter, wenn nicht Verwandter Knechtlis, weitere Details zu Protokoll. Der Sohn des Schuhmachers in Kempten berichtete, dass ihn der Pfarrer die ganze Nacht «blaget» habe; er wolle nie



Flucht über die nahe Grenze: Knechtli konnte sich erfolgreich auf sankt-gallischen Boden retten und sich so der Zürcher Justiz entziehen, wie der Schreiber auf der Rückseite des Rechenschaftsberichts des Pfarrers notierte (Bild oben). Tatsächlich wählte Knechtli den direkten Weg über Bubikon und Rüti nach Jona und erreichte nach etwas mehr als 10 Kilometern katholischen Boden. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I 30.140, Nr. 31 [Bild oben], und Murer-Karte von 1566)

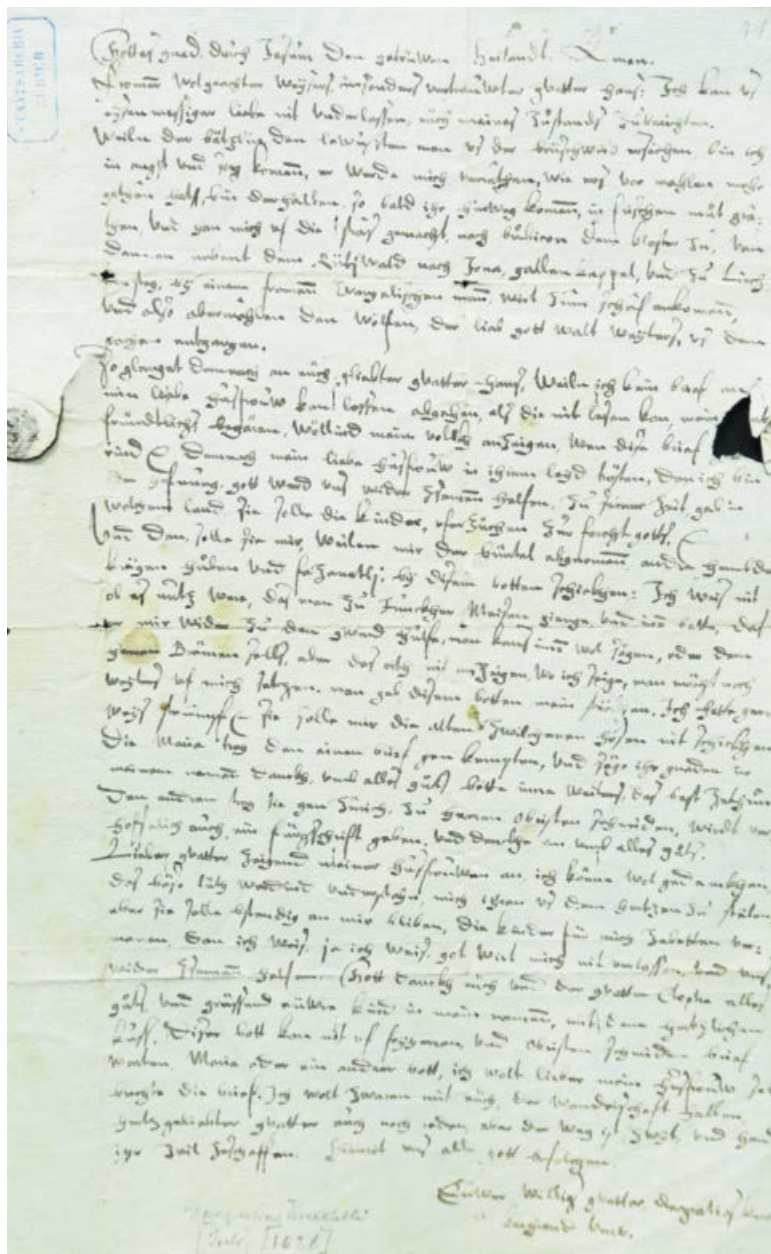
aber nie böse Absichten gehabt. Im Kehlhof des Messkommers in Seegräben habe er ein Zimmer für Rock und Bücher. Bodmer wie Tobler seien gute Freunde und hätten ihm nie Vorhaltungen gemacht; das Gerede gehe eher von Elsbeth Messi-

mehr bei diesem liegen. Ein Wetziker setzte sich erfolgreich mit der blossen Waffe gegen den übergriffigen Pfarrer zur Wehr. Ein Junge meinte, dass Knechtli wie ein Stier auf ihm sitzen wollte, wieder andere flüchteten aus dem Bett oder

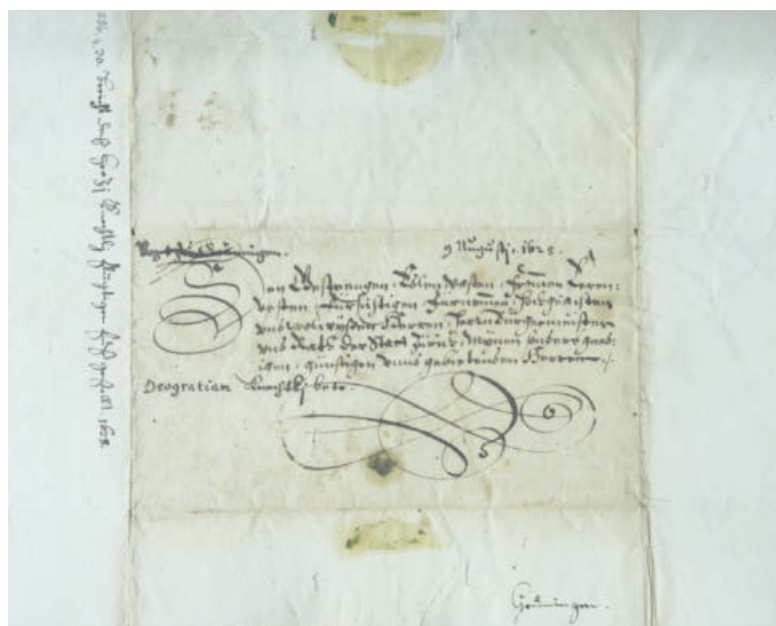
gar aus dem Haus, und Einzelne bekamen Geld, um den Geistlichen nicht zu verraten.

Damit war der Fall eindeutig: Mitte Juli beauftragte der Landvogt den Untervogt mit der Verhaftung des Pfarrers. Dieser liess das Haus nächstens mit drei Männern umstellen und traf Knechtli, der zu flüchten versuchte, im Unterhemd an. Vor die Wahl gestellt, gefesselt oder freiwillig mitzukommen, zeigte sich der Pfarrer kooperativ, wollte sich vorher anziehen und bereit machen. Er gab dann der Frau und den Kindern einen Kuss und nutzte überraschend den hektischen Moment des Abschieds aus, um die Türen hinter sich zuschlagend das Weite zu suchen. Bis die Verfolger im dunklen Haus den Ausgang gefunden hatten, war Knechtli schon verschwunden. Wie Knechtli später Hans Wäber, dem Schärer in Walfershausen, schrieb, eilte er über Bubikon und Rüti nach Jona und dann über St. Gallenkappel ins Toggenburg, wo er in Lichtensteig bei einem evangelischen Gastwirt Unterschlupf fand. So sei er den Wölfen entronnen, meinte der sich keiner Schuld bewusste Geistliche. Vielmehr erhoffte er sich von Zürcher Patriziern – vergeblich – Unterstützung, um sich an der Limmat rechtfertigen zu können.

Für Zürich war diese Flucht ein Ärgernis und eine Peinlichkeit. Der Untervogt und seine Männer wurden gar verdächtigt, mit dem Pfarrer unter einer Decke zu stecken und ihm aktiv oder passiv das Entweichen ermöglicht zu haben. Das änderte aber nichts an der Tatsache, dass Knechtli sich erfolgreich der Zürcher Rechtsprechung entzogen hatte und sich nicht mehr verant-



Ein letztes Lebenszeichen: Kaum im sicheren Toggenburg eingetroffen, berichtete Knechtli einem Bekannten in Walfershausen über seine Flucht und suchte den Kontakt mit seiner in Wetzikon zurückgebliebenen Familie. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, E I 30.140, Nr. 41)



Im Zeichen der schriftlichen Kommunikation: Umschlag des Briefs des Landvogts an Zürich mit dem Datum des 9. August 1628, der Adresse, dem Hinweis auf Deogratias Knechtli sowie dem späteren archivalischen Vermerk (quergestellt), dass Knechtli auf «flüchtigem Fuss» sei. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, A 124/3, Nr. 138)

der Ehefrau Anna Ehrismann, die mit ihren zwei Kindern zurückgeblieben war, die Unschuld ihres Mannes beteuerte und sich über die Anfeindungen aus der Bevölkerung wie auch über ihre Not beklagte. Der Rat der Limmatstadt zeigte wenig Musikgehör: Mit einem Grossteil des beschlagnahmten Vermögens wurden die Unkosten des Verfahrens gedeckt, mit dem Rest die Erziehung der Kinder sichergestellt. Die Frau solle sich mit Arbeit ernähren, meinten die gnädigen Herren alles andere als gnädig.

Das weitere Schicksal der Frau bleibt im Dunkeln, nicht aber jenes ihres Mannes. Dieser wurde 1629 Pfarrer in Maienfeld trotz der Vorgeschichte in Wetzikon, die in Graubünden bekannt war. In den Bündner Wirren geriet er zwischen die Fronten, scheint gefoltert worden zu sein und verlor vermutlich 1642 seine Pfarrstelle, um dann bis zu seinem Tod 1666 noch als Schulmeister ein Auskommen zu finden. Ob seine Frau zu ihm zog, ist denkbar, allerdings nicht bekannt. Immerhin bat er sie nach seiner Flucht um Kleider und Geld. Sobald er wieder eine Stelle habe, werde er gerne für sie sorgen.

Alltagsgeschichten

Im Zeitalter der religiösen Streitigkeiten und Glaubenskriege gewinnt das Schicksal eines Konvertiten eine besondere Bedeutung. Da eine abschliessende Verurteilung fehlt, blieben die happigen und eindeutigen Vorwürfe im Raum stehen. Nachdem Zürich den fehlbaren Pfarrer wohl auch aus religionspolitischen Gründen lange, allzu lange gedeckt hatte, kehrte man die Gelegenheit gerne unter den Tisch. Verbrechen gegen die Natur, wie Homosexualität und Sodomie bezeichnet wurden, führten unweigerlich zum Todesurteil. So wurde in der Landvogtei Grüningen 1628 Heini Wildermuth aus dem Schlatt (vermutlich Gemeinde Hombrechtikon) lebendig verbrannt, der sich «wider die Natur und die göttlichen und menschlichen Gesetze in unchristlicher Weise mit dem unvernünftigen Vieh vermischt» hatte. Die Hinrichtung eines Pfarrers und zumal eines Konvertiten wäre eine beispiellose Blamage gegenüber den «Papisten» gewesen. Bei sexuellen Vergehen, oft Ehebruch, wurden Geistliche meist inhaftiert und so aus dem Verkehr gezogen.

Die Geschichte von Deogratias Knechtli zeigt aber noch eine andere, alltagsgeschichtliche Dimension. Wie den Zeugenverhören zu entnehmen ist, war das Übernachten in fremden Stuben und Betten durchaus selbstverständlich. Offen-

worten musste. Der Spott – gerade von katholischer Seite – war Zürich gewiss. Wohl setzte sich der Landvogt für seine erfolglosen Männer ein und beteuerte, die Grenzen wie das Pfarrhaus eifrig zu überwachen. Trotzdem musste er im August 1628 kleinlaut einräumen, dass Knechtli sich irgendwo im Toggenburg aufhalte und dass er den genauen Aufenthaltsort nicht kenne. Er machte vielmehr arme, einfältige Leute dafür verantwortlich, dass der geflüchtete Pfarrer an verschiedenen Orten untertauchen konnte.

Am 1. August wurde auf Wunsch des Gerichtsherrn Meiss und der Bevölkerung mit Hans Rudolf Hottlinger ein Nachfolger im Pfarramt bestimmt. Wenig später inventarisierte der Landvogt das zurückgelassene Vermögen Knechtlis. Hausrat, Werkzeuge, Heu, Vieh und Bücher beliefen sich auf einen beachtlichen Gesamtwert von etwas mehr als 1000 Pfund. Angeblich gehörte ein Teil

Eine Bevölkerung vor Gericht

Das 17. Jahrhundert ist in Zürich nicht einfach das Zeitalter der kirchlichen Orthodoxie. Die religiöse Abschliessung findet auch im herrschaftlichen Bereich eine Fortsetzung, von Hexenverfolgungen bis zu einer strikteren Ahndung sexueller Vergehen und zu einer Sanktion abweichenden Verhaltens. Diesen Eindruck illustrieren die Einträge in den Abrechnungen des Grüninger Landvogts. Dieser listete die einzelnen Bussen nicht einfach auf, sondern beschrieb sie summarisch und erlaubt uns damit einen spannenden Einblick in den Alltag der Region, wie Auszüge aus den Bussenrechnungen von 1628 deutlich machen. Zum besseren Verständnis der Zahlen: Ein Handwerker verdiente in der Woche zwei bis drei Pfund (Staatsarchiv des Kantons Zürich, F III 13):

- 60 Pfund: Tys Reif von Wetzikon, der seinem Meister, Müller Pfister, verschiedentlich untreu geworden war, die Predigten verpasste und vielmehr in Wirtshäuser ging.
- 5 Pfund: Uli Bogenmann, ein gottloser Geselle, der wiederholt Predigten verpasste und seinen Haushalt schlecht verwaltete.
- 15 Pfund: Jaggli Honegger zu Fägswil, der seine Frau trotz Warnungen mit Streichen misshandelt hat.
- 1 Pfund: Heini Zolliger im Rennweg wegen unzüchtiger Worte gegen Jugendliche.
- 5 Pfund: Erhart Wirz im Schlatt, der an den heiligen Sonntagen dem Wein nachlief.
- 10 Pfund: Hans Tobler, Schmied in Grüningen, für grobe Reden und für seine Liederlichkeit.
- 21 Pfund: Hans Schmid im Schlatt, der beim Abendmahl grob sprach.
- 10 Pfund: Jaggli Egli, Wirt in Kempten, der am Sonntag trotz Verbot gewirtet hatte.

sichtlich wurden Gäste zu den Kindern gelegt, und es befanden sich gelegentlich zwei oder drei Personen im gleichen Bett. Gleichzeitig erlauben die Aussagen einen Einblick in das Leben eines Landpfarrers, der oft unterwegs war, immer wieder in fremden Haushalten bewirtet wurde und an dörflichen Festen teilnehmen musste. Dass die Wege auch in der Nacht begangen waren und dass

gewisse Abschnitte als gefährlich galten, gehört mit in dieses Kapitel, ebenso die Aussage, abends in einem Haus so lange zu warten, bis der Mond genügend hell leuchtete oder aber bis eine Begleitperson mit einem Licht gefunden war. Die Klagen Knechtli über den Weinkonsum sind wenig überraschend, ohne natürlich eine Entschuldigung zu sein. Ein Pfarrer war zwar in der Regel

Zürcher Bürger und damit Mitglied der besseren Gesellschaft, musste aber auf dem Dorf einen guten Draht zur Bevölkerung finden. Nicht alle konnten mit solchen Anforderungen gleich gut umgehen, wie die auffallend zahlreichen Alkohol- und die etwas weniger häufigen Frauengeschichten deutlich machen.

Die Zürcher Geistlichen bewegten sich in einem speziellen Umfeld

und wurden zuerst von der Synode, anschliessend von der Obrigkeit bei Verfehlungen mit Blick auf die Vorbildrolle rasch hart angepackt, bei der Einsicht in die eigenen Fehler aber meist milde bestraft. Das wäre im Fall von Deogratias Knechtli sicher anders gewesen, der als Konvertit mit pädophiler Neigung eine doppelte glaubenspolitische Herausforderung war und seine Vertrauensstellung auch gegenüber der Bevölkerung rücksichtslos missbraucht hatte. Kein Wunder, dass sich Landeskirche wie Obrigkeit mit einer solchen Person höchst schwertat und die Erinnerung an den Wetziker Pfarrer, der sich mit einer wagemutigen und verzweifelten, aber durchaus filmreifen Flucht der Verantwortung entzog, lieber tilgte.

Der Autor

Peter Niederhäuser ist freischaffender Historiker in Winterthur und Autor verschiedener Orts-, Firmen- und Familiengeschichten. 2019 hat er beispielsweise die Ortsgeschichte von Seegräben herausgegeben. Er beschäftigt sich seit Langem mit der regionalen Geschichte und ist Verfasser zahlreicher «Heimatspiegel».



Ein gefährlicher Weg: Pfarrer Knechtli musste von Seegräben (Bildmitte links) zu Fuss durch das Robenhauser Ried nach Wetzikon gehen – eine bei Dunkelheit heikle Strecke. Deshalb, so Knechtli's Rechtfertigung, habe er gelegentlich in Seegräben übernachtet. Luftbild von Werner Friedli, 1960. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)

Zum Gedenken



Fredy Gubler
Architekt, Saland
6.3.1941 bis 16.6.2021



Josy Vogelsanger-Döbeli
Hausfrau, Wald
15.6.1936 bis 21.8.2021



Alice Thiebaud-Heimann
Wetzikon
28.5.1927 bis 25.8.2021



Rolf Maurer
Landwirt, Egg
23.3.1966 bis 27.8.2021



Otto Wirth
Mech. Werkstätte, Wetzikon
7.7.1932 bis 28.8.2021



Daniel Hirzel
Elektroniker, Wetzikon
31.5.1937 bis 29.8.2021



Ursula Hirzel
Detailhandelsang., Hittnau
30.3.1952 bis 1.9.2021



Marie Rempfler-Gabriel
Bäretswil
1.6.1944 bis 3.9.2021



René Altherr
Uster
23.1.1945 bis 3.9.2021



Werner Tuggener
Landwirt, Hinwil
10.5.1961 bis 4.9.2021



Hans Schellenberg
KV-Angestellter, Pfäffikon
30.1.1967 bis 5.9.2021



Alois Heer
Buchhalter, Grüningen
2.6.1936 bis 8.9.2021



Margrit Diener-Weder
Fischenthal
11.8.1927 bis 8.9.2021



Ernst Oertle
Geschäftsleiter, Mönchaltorf
24.4.1940 bis 9.9.2021



Iris Rüeggsegger-Haarmann
Hausfrau, Hinwil
16.3.1933 bis 9.9.2021



Rita Peschardt-Bopp
KV-Angestellte, Wetzikon
24.1.1945 bis 9.9.2021



Klara Kägi-Pulfer
Steg im Tösstal
17.11.1929 bis 9.9.2021



Adele Honegger
Tann
20.5.1924 bis 11.9.2021



Magdalena «Leni» Peter
Bubikon
20.9.1926 bis 13.9.2021



Andrea Hauser-Nörz
Grüt
9.5.1962 bis 17.9.2021



Othmar Kliebenschädel
Feuerungstechn., Wetzikon
11.11.1949 bis 17.9.2021



José Steinmann
Glasbauexperte, Gossau
24.11.1943 bis 18.9.2021



Antonietta Marrattino
Pfäffikon
5.10.1925 bis 19.9.2021



Ernst Schoch
Landwirt, Schalchen
4.5.1941 bis 20.9.2021



Sebastiano Setteducati
Chauffeur, Pfäffikon
28.12.1939 bis 20.9.2021



Andrea Gasser
Pflegeexpertin, Wetzikon
14.5.1967 bis 21.9.2021



Rudolf Höld
Maitre d'hôtel, Geifensee
6.4.1940 bis 21.9.2021



Vreni Pfenninger
Handarbeitslehrerin, Hinwil
20.3.1934 bis 22.9.2021



Leonhard «Lieni» Horat
Riedikon
15.4.1946 bis 22.9.2021



Hulda Killer-Bühlmann
Hausfrau, Uster
11.1.1917 bis 26.9.2021



Heidi Morf-Wettstein
Weissnäherin, Grüningen
15.5.1931 bis 26.9.2021



Johanna Steiner-Städli
Hausfrau, Rämismühle
25.11.1927 bis 27.9.2021



Irene Senften-Hirsbrunner
Wolffhausen
16.6.1932 bis 2.10.2021



Gertrud Osterwalder
Hinwil
11.12.1930 bis 7.10.2021



Lisbeth Eicher-Nussbaumer
Hausfrau, Rüti
5.3.1938 bis 8.10.2021



Erika Caderas
Verkäuferin, Egg
27.7.1935 bis 8.10.2021